Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 49 (1923)
Heft: 38

Werbung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Doppelgänger des Herrn Emil Schnepfe

Roman von Carl Schüler

(Nachdruck verboten)

2)

Dorival von Armbrüster wird in Berlin als Emil Schnepfe, Hochstapler, verhaftet, bald darauf aber wieder freigelassen. Einige Tage später passiert ihm in der Oper dasselbe Mißgeschick. Er muß sogar die ganze Nacht auf der Wache zubringen. Am andern Morgen erhält er Besuch seines Freundes Umbach.

Der Schnurrbart verwischte die Aehnlichkeit zwischen Vater und Sohn ein wenig, aber sie war doch immer noch so stark ausgeprägt, daß sie dem Rittmeister sofort auffiel. Das war dieselbe offene, freie Stirn, die gerade, etwas lange Nase, der feingeschnittene Mund.

Nur die Augen, die waren anders. Die hatten bei dem Sohn etwas von der mütterlichen Fischblütigkeit abbekommen. Sie entbehrten des frohen, kühnen Blinkfeuers, das aus den Augen des Vaters blitzte, waren kühl und gemessen. Aber das war äußerlich. Der Rittmeister lachte. Nein, fischblütig war sein Freund nicht. „Englisch" auch nicht. Eine Szene fiel ihm ein, die er einmal miterlebt hatte. Es war kurz vor Dorivals Austritt aus dem Regiment gewesen. Er hatte seinen Abschied bereits eingereicht und man wußte, daß er nur noch wenige Tage Dienst tat. Damals waren die Beziehungen zwischen England und Deutschland schon so gespannt gewesen, daß der Ausbruch eines Krieges wahrscheinlich schien.

Da war der lange Oberleutnant von Uechtritz, der dem Wein arg zugesprochen hatte, ins Krakeelen geraten.

„Na, Armbrüster, oller Englishman," hatte er über den Tisch hinübergerufen, geht dir's gegen den Strich, die Plempe gegen deine Landsleute zu ziehen, oder drückst du dich, weil dir deine Erbschaft zum Deibel geht, wenn du deutscher Offizier bleibst?"

Dorival hatte sich bisher wenig am Gespräch beteiligt. Er wußte, daß im Regiment die Meinung herrschte, das Testament seines Onkels hätte die Klausel enthalten, Bedingung des Antritts der Erbschaft sei, daß er aus der deutschen Armee austräte. So erklärte man sich sein Abschiedsgesuch. Vergebens hatte er allen denen, die ihm nahe standen, versichert, daß ein Testament seines Onkels gar nicht vorliege, sondern daß er ganz einfach als nächster Verwandter zu der Erbschaft gekommen sei. Niemand aber hatte bisher gewagt, seinen Austritt aus der Armee mit dem in Aussicht stehenden Krieg in Zusammenhang zu bringen.

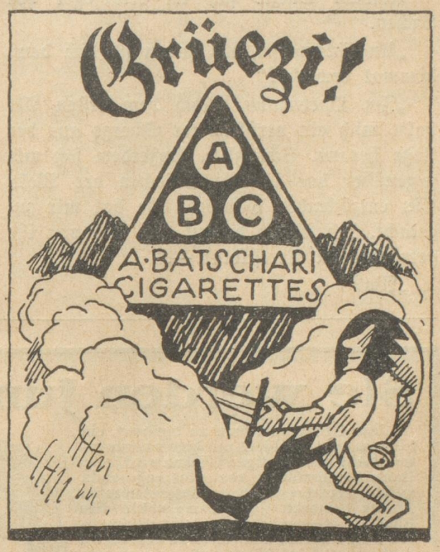
Dorival Armbrüster fuhr auf, als hätte ihn jemand mit der Peitsche ins Gesicht geschlagen. Seine Augen, die sonst so kalten, ruhig blickenden Augen, schossen Blitze. Seine Rechte ballte sich. Alle verstummten.

In die Stille hinein klangen seine Worte scharf und schneidend.

„Uechtritz," sagte er, „ich mache dich darauf aufmerksam, daß ich ein Deutscher bin. Ich fühle mich genau so als Deutscher wie du. Die Feinde Deutschlands, sei es wer es sei, sind meine Feinde und ich werde, wenn's gilt, beim Regiment sein. Ich gestatte keinem, das in Zweifel zu ziehen. Außerdem erkläre ich dir, daß ich die englische Erbschaft ausgeschlagen hätte, wäre an ihre Annahme eine Bedingung geknüpft worden, die sich auf meine Stellung als deutscher Offizier bezogen hätte."

Uechtritz gab daraufhin klein bei, wollte nichts gesagt haben, und der Zwischenfall verlief friedlich. Aber alle Anwesenden hatten ganz plötzlich erkannt, daß in diesem Armbrüster, der so gern in seinem Aeußeren englischer Mode huldigte, das Blut des Vaters rollte, nicht das der Mutter.

„Echt deutsch!" hatte damals auf dem Nachhauseweg der Oberleutnant von Rapp zu dem Rittmeister gesagt. „Dieser Armbrüster! Hält 'ne ganze Weile den Mund, wenn sie auf ihm 'rumtrommeln. Aber wenn's ihm zu dick kommt, dann wird er ecklig, ganz ecklig. Haben Sie seine Augen gesehen, Umbach?" —



Der Rittmeister stellte die beiden Bilder wieder auf ihre Plätze. Kopfschüttelnd dachte er daran, was für ein Ende die beiden genommen hatten. Der Major, dem das Geld durch die Finger rollte wie dem Sämann der Weizen, hatte sich, als seine Frau und die Verwandten kein Geld mehr herausrücken wollten, erschossen. Und diese Frau, mit den jeder seelischen Erregung fremden Augen, die ihm zehntausend Mark verweigert hatte, um seine Uniform zu retten, hatte sich zu Tode geweint. Sie war zwei Jahre nach dem Tode des Majors regelrecht an gebrochenem Herzen zugrunde gegangen —.

Dorival trat ein.